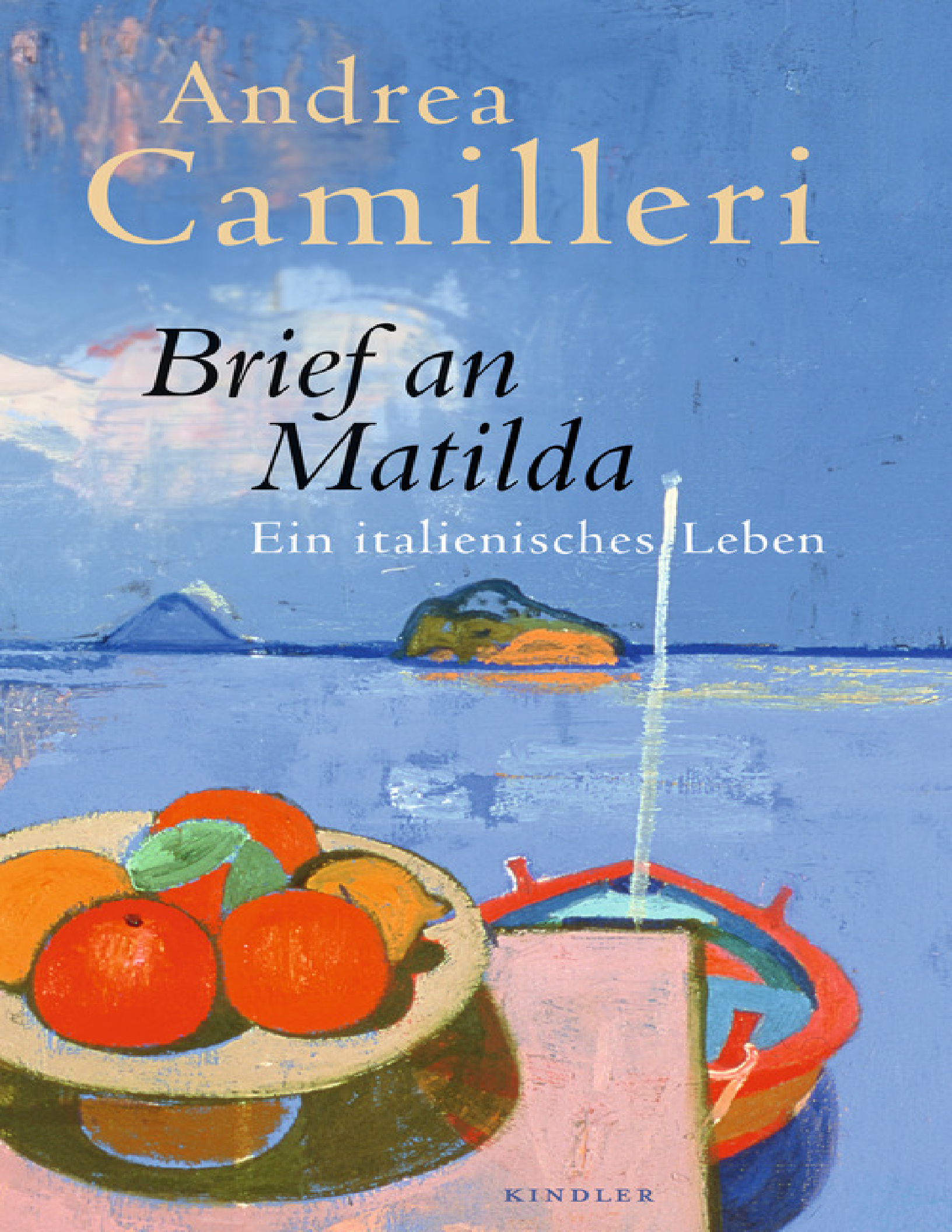


The background of the cover is a painting of a seascape. In the foreground, a plate of oranges and lemons sits on a surface. To the right, a red and blue striped hat is visible. In the background, there is a body of water with a small island and a volcano under a blue sky with clouds.

Andrea
Camilleri

*Brief an
Matilda*

Ein italienisches Leben

KINDLER



Andrea Camilleri

Brief an Matilda

Ein italienisches Leben

Aus dem Italienischen von Annette Kopetzki

Über dieses Buch

«Liebe Matilda, ich habe wenig im Leben gelernt, und davon erzähle ich dir jetzt.»

Andrea Camilleri ist über neunzig Jahre alt, seine jüngste Urenkelin fast vier. Während er schreibt, wuselt die kleine Matilda unter seinem Schreibtisch herum und spielt vor sich hin. Da beschließt er, ihr einen langen Brief zu schreiben. Sie soll ihn lesen, wenn sie groß ist.

Auf Seiten, die voller Gefühl, Humor und Aufrichtigkeit sind, durchlebt Camilleri noch einmal die Etappen seines Lebens, von Kindheitserinnerungen an die Mussolini-Ära über die bleiernen Jahre und Berlusconi bis hin zu einem Mafia-Blutbad in seiner Heimatstadt. Und er erzählt von der ersten Begegnung mit Rosetta, der Liebe seines Lebens.

Er schreibt über seine sizilianischen Wurzeln, über Liebe, Freundschaft, Politik, Literatur. Dabei hat Camilleri durchaus den Mut, Fehler zuzugeben. Es gibt keine Sicherheiten, die er Matilda mitgeben kann. Dafür aber die wertvolle Kunst des Zweifels.

Mit Leichtigkeit erzählt, pointiert, humorvoll: ein Geschenk fürs Leben.

Vita

Andrea Camilleri wurde 1925 in Porto Empedocle, Sizilien, geboren. Er ist Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur und lehrte über zwanzig Jahre an der Accademia d'Arte Drammatica Silvio D'Amico. Im Kindler Verlag sind etliche seiner Werke erschienen, zuletzt «Gewisse Momente» (2019). Andrea Camilleri ist verheiratet, hat drei Töchter, vier Enkel und lebt in Rom.

Meine liebe Matilda,

diesen langen Brief schreibe ich dir wenige Tage vor meinem zweiundneunzigsten Geburtstag. Du bist jetzt fast vier Jahre alt. Noch kennst du das Alphabet nicht, doch als junges Mädchen wirst du diesen Brief lesen, hoffe ich.

Ich schreibe dir blindlings im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn. Im buchstäblichen Sinn, weil die Sehkraft mich in den letzten Jahren allmählich verlassen hat. Mittlerweile kann ich nicht mehr lesen und schreiben, nur noch diktieren. Im übertragenen Sinn, weil ich mir nicht vorstellen kann, wie die Welt in zwanzig Jahren aussehen wird, die Welt, in der du leben musst.

Denn auch in den letzten zwanzig Jahren hat es sehr viele und manchmal völlig unerwartete Veränderungen gegeben. Die Welt sieht nicht mehr so aus wie in meiner Jugend und meiner frühen Erwachsenenzeit. Politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche haben sie gewandelt, aber auch wissenschaftliche Entdeckungen, der Einsatz modernster Technologien, die Auswanderungsströme von einem Kontinent zum anderen und das fast endgültige Scheitern unseres Traums von der Europäischen Gemeinschaft.

Doch warum verspüre ich das dringende Bedürfnis, dir zu schreiben?

Auf diese Frage kann ich nur mit einer gewissen Bitterkeit antworten: Mir ist sehr wohl bewusst, dass das Alter Grenzen setzt und ich daher nicht in den Genuss kommen werde, dich Tag für Tag aufwachsen zu sehen, deine ersten Gedanken zu

erfahren, die Entwicklung deines Geistes zu verfolgen. Kurz, ich werde keine Gespräche mit dir führen können. Dieser Brief soll ein kleiner Ersatz für den Dialog sein, der niemals zwischen uns stattfinden wird. Darum muss ich dir, glaube ich, zuallererst von mir erzählen. Vielleicht wird deine Mutter Alessandra über mich sprechen, aber es ist mir lieber, wenn ich dir mit eigenen Worten von mir und meinem Leben berichten kann. Und ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass einiges davon, zum Beispiel die Zeit des Nationalsozialismus und Faschismus, Rassismus, Vernichtungslager, Krieg und Diktatur dir sehr weit entfernt und veraltet vorkommen werden.

Ich bin 1925 in Porto Empedocle geboren, einem kleinen Ort im Süden Siziliens. Die Menschen dort waren zum größten Teil Fischer, Hafenarbeiter, Fuhrleute und Bauern. Es gab nur wenige Angestellte und noch weniger Geschäftsleute. In der ersten Klasse war ich von Mitschülern umgeben, die fast alle in ärmlichen Verhältnissen lebten. Stell dir vor, die Kinder der Bauern trugen ihre Schuhe auf dem Schulweg um den Hals gebunden, um sie nicht abzunutzen, und zogen sie erst an, wenn sie das Klassenzimmer betraten. Das Pausenbrot, das Mama mir jeden Morgen in den Ranzen steckte, konnte ich, wenn ich mich recht erinnere, nie allein aufessen. Fast immer habe ich es mit anderen geteilt, weil ich die neidischen, hungrigen Blicke meiner Klassenkameraden nicht ertragen konnte.

Als ich geboren wurde, war Benito Mussolini seit drei Jahren italienischer Regierungschef und hatte seinen Plan, das Land einer faschistischen Diktatur zu unterwerfen, schon weitgehend umgesetzt. Ich vermute, du wirst mit dem Begriff «faschistisch» nicht viel verbinden können, darum versuche ich dir zu erklären, was in jenen Jahren geschehen ist.

Das für Italien siegreiche Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1918 hätte dem Land theoretisch eine Zeit wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Stabilität bringen können. Aber es kam anders. Die Soldaten, die von der Front zurückkehrten, fanden kaum Arbeit, denn das, was viele Jahre eine Kriegsindustrie gewesen war, konnte nicht schnell genug in eine Industrie des Friedens umgewandelt werden. Auch gab es viele Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, und sie wurden offen ausgetragen. Von all den Versprechen, die man den Soldaten während des Kriegs gemacht hatte, war nicht eines eingelöst worden. Straßenkämpfe zwischen Polizisten und Kriegsheimkehrern oder Arbeitern waren sehr häufig. In dieser Situation erschien den Großgrundbesitzern in Mittel- und Norditalien und einigen wichtigen Industriellen eine Rückkehr zur Ordnung dringend geboten. Doch dafür brauchte es einen Mann mit dem nötigen Charisma und mit unbedingter Loyalität gegenüber dem Auftrag, den sie ihm erteilen würden. Ihre Wahl fiel auf einen ehemaligen Sozialistenführer und einstigen Chefredakteur des «Avanti!», der Tageszeitung der Sozialistischen Partei: Benito Mussolini war ein glühender Verfechter des Kriegseintritts und dann Kämpfer in vorderster

Front gewesen. Innerhalb kurzer Zeit konnte er alle ehemaligen Kampfgenossen um sich versammeln und den Teil des Bürgertums gewinnen, der in der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft eine reale Gefahr sah. In Anlehnung an die Symbolik des antiken Roms gründete er die *Fasci di combattimento*, eine faschistische Miliz, deren Mitglieder schwarze Hemden trugen, mit Knüppeln bewaffnet und äußerst gewalttätig waren. Sie nannten sich «Squadristen». Schon bald nach Gründung der *Fasci* brannten viele Büros sozialistischer Organisationen, und es gab schwere Kämpfe mit Toten auf beiden Seiten. Als die Sozialisten sich 1921 spalteten, entstand die Kommunistische Partei Italiens, deren erster Generalsekretär Antonio Gramsci war. Die Kommunisten wurden zum bevorzugten Angriffsziel der Faschisten.

1922 erkannte Mussolini, dass er auf die Unterstützung der großen Mehrheit des italienischen Volkes zählen konnte. Am 28. Oktober desselben Jahres, beim sogenannten «Marsch auf Rom», marschierte er mit Tausenden Mitgliedern seiner Partei nach Rom. Die Lage war ernst. An den Toren der Hauptstadt trafen die Faschisten auf Truppen der italienischen Armee. Ein Bürgerkrieg schien unvermeidlich. Premierminister Facta bat den König, den Notstand auszurufen, was bedeutete, dass die Truppen auf die Faschisten hätten schießen dürfen. Aus diesem Kampf wäre der Faschismus klar als Verlierer hervorgegangen, doch der König entschied überraschenderweise anders. Er weigerte sich nicht nur, den Notstandsbeschluss zu unterschreiben, er empfing Mussolini sogar im Quirinale, dem

Präsidentenpalast, und beauftragte ihn mit der Bildung einer neuen Regierung. Hier bewies Mussolini eine gewisse politische Gewieftheit, denn zu seiner ersten Regierung gehörten auch Liberale, Demokraten und Sozialisten. Doch das nur für sehr kurze Zeit, denn schon bald wurde klar, dass Mussolini nach Alleinherrschaft strebte. Die Situation spitzte sich zu, als 1924 der sozialistische Abgeordnete Giacomo Matteotti, einer der hellstichtigsten und mutigsten Gegner Mussolinis, umgebracht wurde. Ein großer Teil der Bevölkerung reagierte mit Empörung auf diesen politischen Mord, und Mussolini sah seine Machtposition gefährdet. Doch mit Hilfe seiner brutalsten Squadristen konnte er seine Autorität innerhalb kurzer Zeit wieder festigen.

Von dem Moment an wurde der Faschismus in Italien zu einer wirklichen Diktatur. Mussolini löste das Parlament und den Senat auf, sie wurden ersetzt durch die *Camera dei fasci e delle corporazioni*. Dieses legislative Organ aus Mussolini treu ergebenen Männern verbot die Zeitungen des linken Spektrums, ließ Antonio Gramsci verhaften (und praktisch im Gefängnis zugrunde gehen) und jede Missfallenskundgebung mit Gewalt niederschlagen. Für seine Expansionspläne brauchte Mussolini junge Männer, also begann er mit einer wahnwitzigen Bevölkerungspolitik: Kinderreiche Familien erhielten Prämien. Frisch verheiratete Paare, die innerhalb eines Jahres, wie es damals hieß, «dem Vaterland einen Sohn schenkten», wurden von der Steuer befreit, Unverheirateten dagegen die Steuern erhöht. Abgesehen von den wenigen